

Ich sah einen einzelnen Stöckelschuh in Potsdam am Flussufer liegen, er sagte:

Eine Gräfin stöhnte: „Schon wieder eine Einladung zum Ball. Die Gespräche langweilen mich. Sie tanzen wie Marionetten. Wenn ich in der Mechanik bleiben und keine Fehler machen will, bin ich so verkrampft, dass jede Anmut weg ist, auch meine Schönheit, ich könnte gar keinen Mann finden“, sie sah zu ihrer Dienerin, „Wir haben denselben Vater. Du siehst mir ein wenig ähnlich. Du bist es gewöhnt, zu tun, was andere wollen. Du wirst reden, wie sie es wollen, du wirst tanzen, wie sie es wollen. Du musst stumm sein, nur Hüsteln, auf deinen Hals zeigen. Es wird keiner merken, dass du nicht französisch sprechen kannst. Sie werden froh sein, dass sie reden können und nicht gestört werden.“

„Der König hat die Gräfin eingeladen. Ich bin deine Dienerin.“

„Eben.“ Die Gräfin gab ihrer Halbschwester ihre Kleider, sagte: „Wenn du mich auf dem Ball nicht ordentlich vertrittst, laSS ich dich auspeitschen.“

„Sie leben auf größerem Fuß. Ihre Schuhe passen mir nicht“, sagte die Dienerin.

Die Gräfin ließ Schuhe holen, die sie als Mädchen getragen hatte, sie hatten goldene Spitzen und Perlen in den Schnüren. Die Dienstmagd zog die Schuhe an, ging brav ins Schloss. Sie ging scheu, es machte sie leichtfüßig. Sie konnte nicht französisch sprechen, sie lächelte die Menschen ängstlich stumm an. Der Prinz stand zwischen Menschen, die sich theatralisch bewegten, laut redeten, er sah die Dienerin der Gräfin neugierig an. Er holte sie zum Tanz. Sie hatte noch nie Walzer getanzt, sie wurde vor Angst wie Wasser, der Prinz schien Wind, der sie bewegte. „Wer bist du?“ flüsterte er. Sie wollte nicht lügen, sie durfte nicht die Wahrheit sagen, sie schwieg. Als der Ball zu Ende war, rannte sie davon. Der Prinz sah ihr hinterher.

Die Gräfin fragte: „Haben sie mich vermisst?“

Die Dienerin: „Nein.“

Die Gräfin schlug ihr ins Gesicht.

Aber als die Gräfin wieder zum Ball geladen wurde, reichte sie der Dienerin die Karte, sagte: „Geh hin!“ Der Dienerin schoss das Blut in den Kopf, ihr wurde heiß, schwindelig, sie sagte: „Ich will nicht.“

„Du musst!“

„Ich kann nicht.“

„Du musst!“

Die Dienerin ging hin. Der Prinz ließ zwei Gräfinnen stehen, kam auf sie zu, tanzte mit ihr. Als es Mitternacht wurde, sich der Ball auflöste, sie weg rannte, lief der Prinz hinterher. Sie schlüpfte aus den Schuhen, um schneller laufen zu können. Der Prinz stolperte über die Schuhe, fiel hin, fluchte, nahm die Schuhe mit.

Als die Gräfin wieder zum Ball geladen war, weigerte die Dienerin sich, ins

Königsschloss zu gehen. Die Gräfin drohte, sie so auspeitschen zu lassen, dass ihr die Haut vom Fleisch hängen würde. Sie ließ aus dem Stall eine Peitsche bringen. Die Dienerin sah hin, zog ihren Kittel aus, die Kleider der Gräfin an, lief in den Wald, in ihm knackste es und rauschte, sie zitterte vor Angst, ging im Morgengrauen ins Haus zurück. Der Prinz aber war nervös. Er dachte an die Frau, mit der er getanzt hatte, als wären sie zwei Flügel eines Vogels, er hatte nur ihre Schuhe. Er besuchte die Adelligen seines Landes, plauderte mit ihnen über Politik und sagte: „Wer eine Frau im Haus hat, deren Füße in diese Schuh gehören, soll zum Königshaus gehören. Ich will die Frau heiraten.“ Die Adelligen sahen den Prinzen und die Schuhe an, grübelten, ob es ein Scherz sei, schleppten ihre Töchter zu ihm, manche waren noch Kinder. Er hielt ihnen den Schuh an und schüttelte den Kopf. Er kam ins Haus der Gräfin. Die Gräfin erkannte ihre Schuhe. Sie sagte: „Ich muss dringend -“ Sie ging nicht aufs Klo, sondern zu ihrer Dienerin, reichte ihr ein Beil, „Hacke mir die große Zehe ab!“ Die Dienerin sah sie entsetzt an, „Ich kann das nicht!“

„Du musst!“

„Warum?“

„Ich will ihn heiraten.“

„Wen?“

„Den Prinzen.“

„Aber Sie kennen ihn doch nicht.“

„Kennst du ihn?“

„Ja.“

Die Gräfin schlug der Dienerin ins Gesicht, die Nase schwellte, blutete, „Ich wäre die Königin.“

„Wenn Sie ihn aber nicht lieben -“

„Liebst du ihn?“

„Ja.“

Die Gräfin schlug der Dienerin ins Gesicht, die Lippe riss auf, „Ich werde neben ihm Liebhaber haben. Du wirst Schweinemagd, damit du den richtigen Umgang hast!“ Sie sah zu ihren Zehen. „Denke, dass es ein Hahnenkopf ist. Wenn du nicht sofort zuschlägst, rufe ich die Polizei und zeige ihr an, dass du die Einladungskarten abgefangen hast, um ins Schloss zu gelangen, sie werden dem Volk ein Beispiel zeigen wollen und dich aufhängen.“ Die Dienerin nahm das Beil und schlug zu. Die Gräfin schrie auf, sah in das geschlagene, verquollene, angstverzerrte Gesicht der Dienerin, kicherte und sagte: „Lass dir vom Prinzen die Schuh geben!“ Die Dienerin ging zum Prinzen, sie trug Kittel, Kopftuch, den Kopf tief gesenkt, aber sein Herz schlug plötzlich so heftig, dass er zu ihr trat, ihr den Kopf hob, fragte: „Du bist das? Was wird hier gespielt?“ Die Gräfin trat ins Zimmer: „Sie hat mich verstümmelt!“ Und zeigte auf ihre Füße, „Damit sie bluten, anschwellen und nicht in die Schuhe passen, die ich zum Ball trug. Meine Mutter schenkte sie mir, sie kann es bezeugen.“

Die Dienerin sagte: „Ich will so nicht mehr leben“, und reichte dem Prinzen das Beil, „Töte mich, dann werde ich ein Wölkchen und darf bei dir sein.“

Der Prinz sagte: „Was wird hier gespielt? Du bist die Gräfin, ich habe mit dir getanzt. Das da ist deine Dienerin. Tauscht die Kleider!“
Er war der Thronfolger, die Gräfin musste ihm gehorchen. „Ich will sie nicht als Dienerin“, sagte ihre Halbschwester.
„Dann jage sie davon!“
„Sie hat sich die Füße zerstört.“
„Ich werde sie in den Turm einer Festung sperren. Die Soldaten werden ihr Essen bringen, sie muss nicht mehr laufen.“
„Sie ist meine Schwester“, sagte die Dienerin.
„Sie ist meine Dienerin“, sagte die Gräfin. Sie wollte kein Mitleid, humpelte aus dem Zimmer, ging in den Saal, setzte sich an den schwarzen Flügel, ihre Finger, Hände schlugen auf die Tasten, „Es klingt schön“, sagte die Dienerin, der Prinz sagte: „Es klingt wild“, stieg auf sein Pferd, zog die Dienerin zu sich in den Sattel und ritt mit ihr davon.